

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 6

Buchbesprechung: Die Sprache bringt es an den Tag [Viktor Klemperer]

Autor: Moor, Emmy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht sehr zurückhaltend ist der fünfzigjährige Bjørge Vugt, Chefredakteur von «Friheten». Stalinistischer als Stalin betont er nicht gerade seinen sehr bürgerlichen Familienhintergrund. Vater und Brüder waren Trondheimer Universitätsprofessoren. Die Vugts repräsentieren sogar ein Kapitel in der Geschichte der alten Konservativen Partei Norwegens.

Forubutns größter Gegenspieler aber bleibt der siegreiche Parteivorsitzende Emil Løvlien (obgleich er in seinem Wahlbezirk nur vier Stimmen auf sich vereinigte). Løvlien besitzt eine Landwirtschaft. Er stammt aus der Gegend von Hamar, die man auch das rote Norwegen nennt. Dort allein gibt es so etwas wie Großbauern und Konflikte.

In Moskau geschult und persönlich einwandfrei, ist Løvlien ein guter Rhetoriker, der akademische Formen bevorzugt und seinen Extremismus geschickt zu verbergen versteht. Vor den Wahlen kam es zur Rundfunkdiskussion zwischen allen Parteiführern. Objektive Beobachter bezeichneten damals Gerhardsen und Løvlien als die besten Redner und Analytiker.

Moskau hat bisher zum Streit Løvlien-Forubutn überhaupt keine Stellung genommen. Ersterem wurde jedoch erlaubt, in der Kominform-Zeitung zu schreiben, was Rückschlüsse zuläßt. Beide, Løvlien und Forubutn, gratulierten Stalin zum siebzigsten Geburtstag, und beide erhielten keine Antwort.

Informierte Osloer Kreise prophezeien, daß der Kreml sehr bald eine Aussöhnung befehlen wird. Auch die schwächer werdende gegenseitige Polemik läßt darauf schließen. Gleich nach den Wahlen war das Ventil des inneren Kampfes taktisch nicht ungeschickt. Nunmehr aber geben die Preissteigerungen eine Angriffsfläche gegen die Regierung. Um sie auszunützen, werden die Kommunisten den Zusammenschluß aller Kräfte brauchen. Ihre Hoffnungen sind groß. Die Arbeiterpartei glaubt jedoch an keine noch so bescheidene kommunistische Renaissance. Sie ist optimistisch, dabei aber wachsam. Man vergißt in Norwegen nicht, daß schon einmal wenige tausend Menschen viel Unheil anrichteten.

Copyright by A. J. Fischer.

EMMY MOOR

„Die Sprache bringt es an den Tag“

Zu den «Notizen eines Philologen»

Das Dritte Reich und seine obersten Verbrecher sind zwar untergegangen, aber nicht verschwunden ist der Virus, der Seuchenbazillus, den sie zwölf und mehr Jahre lang ununterbrochen, Tag für Tag, Stunde für Stunde, in alle kleinen und großen Kanäle des Volkskörpers eingespritzt haben, bis sich die Seuche so tief eingefressen, daß sie gerade das allen gemeinsame Fundament menschlichen Zusammenlebens, die Sprache, tödlich verseucht hatte. Keine Zerfallserscheinung unserer Gegenwart ist mehr nazistischen Ursprungs als *der allgemeine Zerfall des Wahrheitsgehalts der Sprache*; ein Zerfall, der gerade auf dem Gebiet der öffentlichen Meinungsbildung, wie wir jeden Tag auch bei uns mit Beklemmung feststellen müssen, am erschreckendsten zutage tritt. Wir hatten hier schon Gelegenheit, auf diese Gefahr hinzuweisen, die das geistige Rüstzeug der

Arbeiterschaft untergraben müßte, wenn es keinen Gesundungsprozeß gäbe. Der in gewissen Anschauungen Berdajajef verwandte katholische Denker Dr. Max Picard hat sich in seinen letzten Werken («Hitler in uns selbst» und «Die Welt des Schweigens») mit ähnlichen Fragen befaßt. Aber es fehlt bis heute jede wissenschaftliche Untersuchung und jeder wissenschaftliche Chronist, um uns für diese Zerfallserscheinungen im Wahrheitsgehalt der Sprache gewissermaßen chronologisch den nazistischen Stammbaum nachzuweisen.

Nun gibt es ein solches Buch, das, wie ich seinem kurzen Nachwort entnehme, gleich nach seinem Erscheinen im Jahre 1949 schon zwei Auflagen erlebt hat. Es stammt von dem Philologen *Viktor Klemperer*, der lange Jahre vor Hitler in Dresden eine Professur inne hatte und heute wieder dort doziert. Das Werk ist im Aufbau-Verlag in Berlin, also in der Ostzone, erschienen und heißt «LTI, Notizbuch eines Philologen». LTI bedeutet «*Lingua Tertii Imperii*», Sprache des Dritten Reiches. Es ist die Quintessenz des Tagebuchs eines Wissenschaftlers, der sich durch den Rückfall zum Höhlenbewohnerzustand im Nazireich plötzlich zum vogelfreien «Untermenschen» degradiert sieht, den nur die «arische» Frau vor Konzentrationslager und Vergasung rettet, der sonst aber die ganze 12jährige Tortur der Naziherrschaft, Stadium um Stadium, an sich selber erleben muß und zuletzt auch der Vergasung nur deshalb entgangen ist, weil in der Nacht, als die letzten jüdischen Bewohner Dresdens von der Gestapo zur Vernichtung geholt werden sollten, Dresden durch ein Bombardement fast vernichtet wurde und das Häuflein dieser Verfolgten, soweit es nicht im Bombardement den Tod gefunden hatte, in der allgemeinen Verwirrung flüchten konnte. Klemperer, der, seinem Buche nach, wohl der Sozialdemokratie nahegestanden, aber im übrigen fern jeder Parteipolitik seiner Wissenschaft gelebt hat, blieb sich auch in den unmenschlichen Jahren treu. Die einzige Tat, die ihm, dem gänzlich Rechtlosen, Angespuckten und Verfolgten zu tun möglich und nützlich schien, war, von seinem wissenschaftlichen Fachgebiet aus dieses Phänomen von Grauen und Verdummung als wissenschaftlicher Zeuge festzuhalten, und dadurch dem Virus der Verseuchung wenn möglich auf die Spur zu kommen. Was war dies doch für ein Unternehmen für einen Menschen, der mit dem gelben Judenstern durch die Straßen gehen mußte — den mit einem offenen Mantelkragen zu verdecken Konzentrationslager und Tod bedeutete —, wo es auf demselben Weg in die Fabrik vorkommen konnte, daß ein freundlicher alter Herr mit einem kleinen Mädchen vor einem stehen blieb und zu dem Mädchen sagte: «Sieh dir den an, das ist ein Jude, der ist an allem schuld», und bei der nächsten Ecke ein anderer Fremder den Hut lüftete und einem die Hand gab: «Sie kennen mich nicht, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich mit dem allem nicht einverstanden bin», was eine Sympathiebezeugung war, die, wenn sie ein Denunziant beobachtete, beiden auch das Konzentrationslager gebracht hätte. Oder wo man auch von der Straße oder von der Trambahn weg von einem Gestapo Herrn, der gerade Lust auf einen solchen Spaß hatte, auf die Gestapo bestellt werden konnte, um eine Zeitlang angespuckt oder verprügelt zu werden. Ein Leben zu führen, in dem der Besitz jedes nichtjüdischen Buches ebenfalls Konzentrationslager bedeutete und man, während die beiden Gestapo-Offiziere, der «Schläger» und der «Spucker» wieder einmal «Haussuchung» machten, zuzuhören hatte, wie die eigene Frau, weil sie bei einem aushielte und nicht den Gashahnen öffnete, als «Judenhure» beschimpft wurde. Beschimpfungen, die auch auf der Straße jeder Frau, die dieser Lage standhielt, zuteil wurden, wenn sie ihren Mann, der den Judenstern tragen mußte, irgendwo unter Menschen begleitete. Klemperer ist alles andere als ein persön-

licher Ankläger. Man kann nicht knapper und sachlicher, als er es getan hat, von einem solchen Dasein berichten. Aber den wenigen Frauen, die dieses Los im Dritten Reich auf sich genommen haben, auf das nirgends ein Lorbeer und schließlich scheinbar auch keine Hoffnung mehr zu warten schien, diesen Frauen ist hier ein Denkmal gesetzt, das heute mehr zugunsten deutscher Frauen spricht als alle ehemaligen Lobpreisungen «deutscher Treue», die das Nazireich so gründlich und nachhaltig kompromittiert hat. — Doch dieses Tagebuch, das unter soviel Gefahren und unter so gänzlich unzureichenden Hilfsmitteln geführt und durchgehalten worden ist, in dem ein Verfolgter sich die Selbstdisziplin auf-erlegte, die Hölle, in der er lebte, immer wieder als Wissenschafter, und nicht nur wie ein von bodenlosem Ekel Gequälter, zu registrieren und zu untersuchen, hat diesen ungewöhnlichen Geist auch zu ungewöhnlichen Einsichten geführt. Hitler und die Seinen sind tot. Aber die Sprache des Dritten Reiches ist nicht tot. Was das heißt, lehrt uns dieses Buch.

Klemperer zeigt, daß das Dritte Reich die wenigsten Worte seiner neuen Sprache selbstschöpferisch geprägt hat, sondern entweder beim Ausland oder bei vorhitlerischen Deutschen seine Anleihen machte. Es ging hier nicht anders vor als in seinem Diebstahl und seiner Umkehrung fremder Ideen. Aber die Sprache des Dritten Reiches «ändert Wortwerte und Worthäufigkeiten, sie macht zum Allgemeingut, was früher einem Einzelnen oder einer winzigen Gruppe gehörte, sie beschlagnahmt für die Partei, was früher Allgemeingut war, und in alledem durchtränkt sie Worte und Wortgruppen und Satzformen mit ihrem Gift, macht sie die Sprache ihrem fürchterlichen System dienstbar, gewinnt sie an der Sprache ihr stärkstes, ihr öffentlichstes und geheimstes Werbemittel. — Das Gift der LTI deutlich zu machen und vor ihm zu warnen — ich glaube, das ist mehr als bloße Schulmeisterei... Man sollte viele Worte des nazistischen Sprachgebrauchs für lange Zeit, und einige für immer, ins Massengrab legen.»

An systematischen Beispielen, gesammelt und registriert vom ersten bis zum letzten Tag der Naziherrschaft, sehen wir, wie Treu und Glauben in der Sprache systematisch zerstört werden. Im ersten Stadium wird das kritische Denken und schließlich jedes Denken mit einem fortwährenden primitiven Appell an Gefühl und Instinkt ausgeschaltet («Volksgenossen, Volkskanzler, Volksgerichte» usw.), und dann, wenn es so weit ist, wird auch das Gefühl überflüssig, und man kommt zum «blinden Gehorsam» (häufigster Wortappell bis zum allerletzten Tag des Dritten Reiches). Wo hätte sonst, Klemperer hat recht, das Naziregime soviel Denunzianten, Henkersknechte und Folterknechte hernehmen können! Freilich «handkehrum braucht man für den ‚blinden Gehorsam‘ auch wieder einen ‚blinden Glauben‘». «Was Hitler furchtbar genau kennt und in Rechnung stellt, ist stets die Psyche der nichtdenkenden und in Denkfähigkeit zu erhaltenden Masse.» Aber man hat auch «einen für Philosophie und Kunst anwendbaren nazistischen Tiefenstil» (Rosenbergscher Mythos), «der den nach Absonderung strebenden Gebildeten ums Maul geschmiert wird.» Klemperer zeigt, wie in dieser Mischung von kalter und heißer Dusche, zwischen einem vor nichts zurückschreckenden Realismus des Ausdrucks zum Pathos des Gottesstreiters und Propheten, den Sprüngen vom Gelehrten zum Proletenhaften schlimmster Sorte, von Goebbels die Wirkung von Betrug und Betäubung erreicht worden ist.

Zahllos sind auch die Stellen, die, bis zur letzten Stunde und entgegen allen Zeichen grauenhaften Zusammenbruchs, im Bombenregen, unterwegs auf der Flucht, den «blinden Glauben» bezeugen. Dafür hilft nicht nur «die Todsünde des bewußten Umlügens der

vernunftunterstellten Dinge in die Gefühlssphäre und des bewußten Verzerrens in der sentimental Vernebelung». Mit «Winterhilfe» oder «Eintopfgericht» heuchelte man «Volksgemeinschaft». Für den Diebstahl jüdischen Eigentums prägte man «das gesunde Rechtsempfinden», für die wohlorganisierten Brandstiftungen der Synagogen die Phrase von der «kochenden Volksseele». Die Beauftragten der Partei stehlen und rauben nicht, es wird nur «sichergestellt». Um den blinden Glauben zu erzeugen, brauchte es auch die «Vergottung» Hitlers, die mythische Vernebelung in einem «Dritten Reich», das «ewig» dauern wird. Hitler wird «zum Werkzeug der Vorsehung». Bei den Wahlaufrufen von 1938, die den Anschluß Österreichs an «Großdeutschland» billigen sollen, heißt es, «die Hand solle verdonnen», die nein schreiben würde. Baldur von Schirach gibt «Das Lied der Getreuen heraus», das sind «Verse ungenannter österreichischer Hitlerjugend aus den Jahren der Verfolgung 1933 bis 1937»; darin heißt es an Hitler: «... Es gibt so viele, die dir nie begegnen, und denen trotzdem du der Heiland bist.» Diese jahrelange kultische Vernebelung und Vergottung Hitlers, die Klemperer, wie alles andere äußerst sorgfältig und reichhaltig belegt, führt ihn schließlich zu der Schlußfolgerung: «... die Wirkung des einmal vorhandenen Netzes von sich aus scheint mir völlig gewiß; der Nazismus wurde von Millionen als Evangelium hingenommen, weil er sich der Sprache des Evangeliums bediente.»

Punkt für Punkt, von der Philologie her und weit weniger mit dem Beweistum der grauenvollen Folgen, weist Klemperer nach, daß das Zentrum und das in jeder Hinsicht entscheidende Moment des Nazismus der Antisemitismus ist. Natürlich weiß er, daß es diesen «als soziale, als religiös und wirtschaftlich begründete Abneigung zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben hat». Allein, «was den Antisemitismus des Dritten Reiches zu etwas vollkommen Neuem und Einzigartigem macht, ist ein Dreifaches»: Einmal daß diese Seuche mit solcher Ungeheuerlichkeit aufflammt, zu einer Zeit, wo solche Judenverfolgungen ebenso völlig der Vergangenheit anzugehören schienen wie die städteverödenden Epidemien des Mittelalters. Dann aber auch durch die Unfaßlichkeit, daß dieser Rückfall ins Mittelalter mit letzter Modernität daher kommt, in höchster organisatorischer und technischer Vollendung. Und schließlich in seiner Basierung des Judenhasses auf dem Rassegedanken. «Antisemitismus ist das Ranküne-Grundgefühl des verkommenen österreichischen Kleinbürgers Hitler ... Antisemitismus ist von Anfang bis zum Ende das wirksamste Propagandamittel der Partei, ist die wirksamste und populärste Konkretisierung der Rassendoktrin, ja ist für die deutsche Masse mit der Rassenlehre identisch ... Und durch die wissenschaftliche, vielmehr pseudowissenschaftliche Rassenlehre begründet und rechtfertigt man alle Ausschweifungen und Ansprüche der nationalsozialistischen Überheblichkeit, jede Eroberung, jede Tyrannei, jede Grausamkeit und jeden Massenmord ... Auf der zum Antisemitismus verengten und zugespitzten, im Antisemitismus aktivierten Rassenidee beruht die Eigenart des Nationalsozialismus den andern Faschismen gegenüber. Aus ihm zieht er sein Gift. Wirklich alles, auch wo es um außenpolitische Gegner geht, die er nicht als Semiten abtun kann. Der Bolschewismus wird ihm zum jüdischen Bolschewismus, die Franzosen sind verniggert und verjudet, die Engländer gar auf jenen biblischen Stamm der Juden zurückzuführen, dessen Spur für verloren galt, usw., usw.» Immer braucht Hitler die zwei gleichen Stilformen, wenn er von Juden spricht: verächtlichen Hohn und Ausdrücke panischen Schreckens. In dieser infantilen Haltung «liegt ein wesentlicher Teil seiner Stärke, denn sie verbindet ihn mit der dumpfesten Volksmasse, die im Maschinenzeitalter nicht etwa aus dem industriellen Proleta-

riat, auch nur zum Teil aus Landbevölkerung, vielmehr aus der Menge des zusammen gedrängten Kleinbürgertums besteht». Mit berechnender Schläue ohnegleichen sieht man die Erhaltung primitiver Hordentreue denn auch in der Pflege, Legitimierung und Verherrlichung des instinktmäßigen Judenhasses. «Der Jude ist der wichtigste Mann in Hitlers Staat; er ist der volkstümlichste Türkenkopf und Sündenbock, der volkstümlichste Gegenspieler, der einleuchtendste Generalnener, die haltbarste Klammer um die verschiedenartigsten Faktoren. Wäre dem Führer wirklich die angestrebte Vernichtung aller Juden gelungen, so hätte er neue erfinden müssen, denn ohne den jüdischen Teufel — „wer den Juden nicht kennt, kennt den Teufel nicht“, stand auf den „Stürmer“-Tafeln —, ohne den finsternen Juden hätte es nie die Lichtgestalt des nordischen Germanen gegeben*». Und wie manches Beispiel reiht sich in diesen «Notizen» über die Jahre hinweg, aus dem hervorgeht, wie «dieses Grundelement nazistischen Giftes» auch übergriff auf sonst unnazisch und ganz menschlich empfindende Menschen. Wie auch sie von all den Begriffen: «artfremd» und «deutschblütig» und «niederrassig» und «nordisch» und «Rassenschande», die sie von allüberall her überschwemmten, erfaßt wurden, das Deutsche mit dem magischen Begriff des Arischen identifizierten und den Abgrund bis zum «Untermenschen» nicht mehr ausschöpfen konnten, «weil das Gift überall ist. Im Trinkwasser der LTI wird es verschleppt, niemand bleibt davon verschont.» Selbst die Opfer hören ja nur noch «die Sprache des Siegers... man spricht sie nicht ungestraft, man atmet sie ein und lebt ihr nach», auch dafür hat das Tagebuch seine Eintragungen.

«Gewiß, das Prahlen und Lügen überschlägt sich, es wird als Prahlen und Lügen erkannt, und die Goebbelspropaganda wurde zuletzt für manchen zur wirkungslosen Dummheit. Aber ganz ebenso gewiß: die als Prahlen und Lüge erkannte Propaganda wirkt dennoch, wenn man nur die Stirn hat, sie unbeirrt fortzusetzen; der Fluch des Superlativs ist doch nicht immer Selbstzerstörung, sondern oft genug Zerstörung des ihm entgegenstehenden Intellekts; und Goebbels war doch vielleicht begabter, als ich ihm zugestehen wollte, und die wirkungslose Dummheit weder ganz so dumm noch ganz so wirkungslos.» Zu dieser bitteren Quintessenz der allerletzten Erfahrungen, als die größten deutschen Städte schon Trümmerhaufen und die alliierten Heere längst in Deutschland standen, kommt die andere, die des «immer wiederholten und immer gleich unbegreiflichen Sturzes in den Verrat ihrer ganzen Vergangenheit» unter der Intelligenz. Dieses «Verrats, wohin der Blick reicht, unter Literaten, Dichtern, Journalisten». Immer wieder in diesen Jahren, habe ich mir die gleiche Frage vorgelegt und kann sie bis heute nicht beantworten: Wie war es möglich, daß die Gebildeten einen solchen Verrat an aller Bildung, aller Kultur, aller Menschlichkeit verübt?» Ist nicht vielleicht die Antwort dieselbe, wie die erneute Feststellung im Nachwort über den Zusammenhang zwischen deutscher Romantik und Nazismus? Die Feststellung nämlich: «Ich habe betont, wieviel Herrliches (wieviel menschliche Werte) Deutschland der Romantik verdankt, aber es ist unverkennbar, daß die Todsünde des Nazismus in pervertierter Romantik besteht.» Und an anderer Stelle: «Die furchtbare Anklage besteht zu Recht, trotz allen von der Romantik geschaffenen Werten. „Wir fliegen hoch und sinken um so tiefer“**.»

* Vgl. V. Gittermann, Zur Soziologie des Antisemitismus in Deutschland (Rote Revue, 1933, Heft 3).

** Klemperer zitiert mehrfach dieses Wort von Wilhelm Scherrer, aus dessen klassischer Geschichte der deutschen Literatur.

In den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch, auf dieser unmenschlichen Flucht vor dem Vergasungsofen und vor dem Bombenregen, trifft Klemperer unter den Flüchtenden auch eine Berliner Arbeiterin mit ihren zwei kleinen Mädchen. Ihr Mann ist, als Kommunist, aus langer Haft in ein Strafbataillon gekommen. Sie selber hat ein Jahr gesessen. Als Klemperer fragt, warum man sie verhaftet habe, entgegnet sie mit lakonischer Einfachheit: «Na, wejen Ausdrücken . . .» (Sie hatte den Führer und die Symbole des Dritten Reiches beleidigt.) Bei dieser Berliner Arbeiterfrau hatte LTI, die Sprache des Dritten Reiches, also nicht gewirkt. Sie ist ihrer eigenen Sprache treu geblieben und «wejen Ausdrücken» der Wahrheit ins Gefängnis gewandert.

*

Ist das Gift der LTI, der Sprache des Dritten Reiches, nicht zu einer Zeitkrankheit geworden, die wir in wichtigste Bezirke des Lebens eindringen sehen? Waren Hitler und Goebbels die monströsen Bahnbrecher des Verbrechens am Wort, die jede, auch die zynischste Vergewaltigung an seinem Wahrheitsgehalt vorgenommen haben, die jedes Wort für jeden Zweck mißbrauchten, so ist seither, für jedermann sichtbar, in allen Gebieten des Lebens, aber vor allem im öffentlichen Leben, das Wort seines Wertes und seines Wahrheitsgehaltes immer mehr verlustig gegangen. Und wie ein schlechendes Gift sehen wir auch die nazistischen Methoden weiterwirken, für alles und jedes einen simplen, bequemen und ablenkenden Sündenbook bereit zu haben. Hüben und drüben spielt man mit diesem Sündenbock, bis vielleicht einmal die Hysterie des Nervenkrieges uns in die dritte und wohl letzte Weltkatastrophe hineinmanövriert hat. Haben wir vergessen, daß auch der «Nervenkrieg» in dieser Form eine Errungenschaft der LTI, der Sprache des Dritten Reiches, war? Müßte uns dies nicht warnen? Und alle die «Freiheitskämpfe», die unser Bürgertum heute liefert, um den sozialen Kurs abzustoppen und mit Hilfe des aktuellen Sündenbocks «Kommunismus» und «totalitärer Staat» einen Rechtskurs in unserem Land zu etablieren — fechten sie nicht mit Worten, die jeder gerade für das braucht und mißbraucht, was ihm nützt?

Die wachsende Allmacht des Staates — eine Konsequenz bösartiger politischer Doktrinen?

Die Klagen über das Anwachsen der Macht des Staatsapparates, über die steigende Bürokratisierung des Lebens sind heute die typische Beschwerde des liberalen Bürgers, der sein Ideal vom «Nachtwächter Staat» ins Unwiederbringliche versunken sieht, aber sich konsequent weigert, den wahren Gründen für sein Unbehagen nachzuspüren. Täte er das, so müßte er zugeben, daß es einfach Ursache mit Wirkung zu verwechseln bedeutet, wenn man das — an sich unleugbare — Anwachsen der Gewalt des Staatsapparates über den einzelnen Bürger in einem demokratischen Staatswesen als den Ausfluß irgendwelcher bewußter Absicht der Repräsentanten bestimmter politischer Ansichten bezeichnet. Den «Übermut der Ämter», den Hamlet in seinem berühmten Monolog be-